ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of
ZBW
Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Zinn, Sabine; Bayer, Michael

Working Paper

Subjektive Belastung der Eltern durch Schulschließungen zu Zeiten des Corona-bedingten Lockdowns

SOEPpapers on Multidisciplinary Panel Data Research, No. 1097

Provided in Cooperation with:
German Institute for Economic Research (DIW Berlin)

Suggested Citation: Zinn, Sabine; Bayer, Michael (2020) : Subjektive Belastung der Eltern durch Schulschließungen zu Zeiten des Corona-bedingten Lockdowns, SOEPpapers on Multidisciplinary Panel Data Research, No. 1097, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), Berlin

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/222656

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

SOEP The Socio-Economic Panel

1097 2020

SOEPpapers

on Multidisciplinary Panel Data Research

SOEP – The German Socio-Economic Panel study at DIW Berlin 1097-2020

Subjektive Belastung der Eltern durch Schulschließungen zu Zeiten des Corona-bedingten Lockdowns

Sabine Zinn and Michael Bayer

DIW SOEP

SOEPpapers on Multidisciplinary Panel Data Research at DIW Berlin

This series presents research findings based either directly on data from the German Socio-Economic Panel (SOEP) or using SOEP data as part of an internationally comparable data set (e.g. CNEF, ECHP, LIS, LWS, CHER/PACO). SOEP is a truly multidisciplinary household panel study covering a wide range of social and behavioral sciences: economics, sociology, psychology, survey methodology, econometrics and applied statistics, educational science, political science, public health, behavioral genetics, demography, geography, and sport science.

The decision to publish a submission in SOEPpapers is made by a board of editors chosen by the DIW Berlin to represent the wide range of disciplines covered by SOEP. There is no external referee process and papers are either accepted or rejected without revision. Papers appear in this series as works in progress and may also appear elsewhere. They often represent preliminary studies and are circulated to encourage discussion. Citation of such a paper should account for its provisional character. A revised version may be requested from the author directly.

Any opinions expressed in this series are those of the author(s) and not those of DIW Berlin. Research disseminated by DIW Berlin may include views on public policy issues, but the institute itself takes no institutional policy positions.

The SOEPpapers are available at **http://www.diw.de/soeppapers**

Editors:
Jan **Goebel** (Spatial Economics)
Stefan **Liebig** (Sociology)
David **Richter** (Psychology)
Carsten **Schröder** (Public Economics)
Jürgen **Schupp** (Sociology)
Sabine **Zinn** (Statistics)

Conchita **D'Ambrosio** (Public Economics, DIW Research Fellow)
Denis **Gerstorf** (Psychology, DIW Research Fellow)
Katharina **Wrohlich** (Gender Economics)
Martin **Kroh** (Political Science, Survey Methodology)
Jörg-Peter **Schräpler** (Survey Methodology, DIW Research Fellow)
Thomas **Siedler** (Empirical Economics, DIW Research Fellow)
C. Katharina **Spieß** (Education and Family Economics)
Gert G. **Wagner** (Social Sciences)

ISSN: 1864-6689 (online)

German Socio-Economic Panel (SOEP)
DIW Berlin
Mohrenstrasse 58
10117 Berlin, Germany

Contact: soeppapers@diw.de

Subjektive Belastung der Eltern durch Schulschließungen zu Zeiten des Corona-bedingten Lockdowns

Sabine Zinn[(1)] und Michael Bayer[(2)]

(1) SOEP am DIW, Berlin, (2) Leibniz-Institut für Bildungsverläufe e.V. (LIfBi), Bamberg

Abstract / Zusammenfassung

Die Corona-bedingten Schulschließungen sowie die Schließung von Kinderbetreuungseinrichtungen im April und Mai 2020 haben viele Eltern vor eine immense Herausforderung gestellt. Plötzlich mussten Kinder ganztags Zuhause betreut und beschult werden. In diesem Beitrag beschäftigen wir uns mit der Frage nach der subjektiven Belastung, der sich Eltern durch die Beschulung Zuhause ausgesetzt sahen. Hierbei legen wir ein besonderes Augenmerk auf die individuelle Ressourcenausstattung der Eltern sowie auf ihre familiäre Situation und ihr Erwerbsleben. Insbesondere untersuchen wir das subjektive Belastungsempfinden alleinerziehender Eltern. Für unsere Analysen nutzen wir die Daten der SOEP-CoV-Studie, einer Sonderbefragung an Panelteilnehmern des Sozio-Oekonomischen Panels (SOEP) zum Thema Corona. Insgesamt konnten wir bei allen befragten Eltern eine mäßige Belastung durch die Anforderungen der Beschulung ihrer Kinder Zuhause ausmachen. Besonders belastet fühlten sich jedoch Eltern mit einem niedrigen Bildungsabschluss und alleinerziehende Eltern, insbesondere wenn sie zur Zeit der Schulschließungen erwerbstätig waren. Unsere Analysen legen nahe, dass gerade diese Elterngruppen Probleme hatten, den Anforderungen, die eine Beschulung Zuhause mit sich bringt, unter den gegebenen Umständen umfassend nachzukommen.

1 Motivation und theoretische Herleitung

1.1 Motivation

Dieser Beitrag beschäftigt sich empirisch mit der Frage nach dem subjektiven Belastungsempfinden, dem sich Eltern durch die Corona-bedingten Schulschließungen und den damit verbundenen Beschulungsaufgaben ausgesetzt sahen. Hierfür werden die Daten einer für die Eltern von Schulkindern repräsentativen Sonderstudie des Sozio-Oekonomischen Panels (SOEP) genutzt.

Die Corona-Pandemie hat im März 2020 zur vollständigen Schließung aller Schulen in Deutschland geführt. Dieses Ereignis kann als kollektive Erfahrung oder ein kollektives kritisches Lebensereigniss (zum Konzept kritischer Lebensereignisse vgl. Filipp/Ammans 2018) angesehen werden. Eine derartige breite Betroffenheit durch ein singuläres Ereignis findet sich ansonsten nur in Kriegs- bzw. Terrorsituationen (vgl. Collins 2004), bei globalen Umweltkatastrophen (vgl. hierzu und zu der damit verknüpften Diskussion über die Logik der Risikoverteilung Beck 1986), beim Zusammenbruch ganzer Gesellschaften oder in Situationen umfassender wirtschaftlicher Einbrüche bzw. wirtschaftlicher Depression (vgl. Elder 1999).

Solche gesellschaftsweiten Ereignisse manifestieren sich letzten Endes auf der Ebene der Individuen und müssen dort individuell bzw. partnerschaftlich oder auch in Gruppen verarbeitet werden. Die damit verbundenen konkreten Reaktions- und Verarbeitungsnotwendigkeiten sind in erheblichem Maße von den Ressourcen und Verarbeitungsstrategien der verschiedenen Menschen oder Gruppen abhängig.

Das COVID–19 Snapshot Monitoring (COSMO)[1] sammelt bereits seit Anfang März 2020 wöchentlich Informationen zu Wahrnehmungen und Einschätzungen der Bevölkerung im Hinblick auf die Bedrohung durch das Virus. Außerdem trägt COSMO Informationen zu den Maßnahmen zusammen, welche durch die Regierungen und Behörden beschlossen und umgesetzt wurden und werden. Mit den Daten dieses querschnittlich angelegten Monitorings lässt sich zeigen, dass die Befürwortung von Schulschließungen zwischen dem 10. und 17. März sprunghaft zugenommen hat, über ca. 2–3 Wochen auf hohem Niveau verblieb und bis in die zweite Junihälfte nach und nach wieder auf das Niveau Anfang März zurückging (COVID–19 Snapshot Monitoring). Bezieht man in diese Ergebnisse die Befunde des Nationalen Bildungsberichts ein, dass 68% aller Schulen im Sekundarbereich im Schuljahr 2018/19 ganztägig organisiert waren und rund die Hälfte aller Grundschulkinder ein Angebot von entweder schulischer Ganztagsbetreuung oder Betreuungsangeboten durch Kindertageseinrichtungen in Anspruch nahm (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2020, S. 119 ff.), dann wird deutlich, dass mit den Schulschließungen im März 2020 gleichzeitig erhebliche Veränderungen im Bereich der außer- und innerhäuslichen Betreuung einhergingen, die jedoch - zumindest in den ersten Wochen der Schulschließungen - auf Basis einer breiten öffentlichen Zustimmung stattgefunden haben. Wie genau jedoch die davon betroffenen Eltern diese allgemein befürworteten Schulschließungen tatsächlich verarbeiten, gilt es mit empirischen Daten zu untersuchen.

Direkt nach der vollständigen Schließung aller Schulen in Deutschland, begann eine Diskussion über etwaige Folgen einer solchen Form von Entschulung (vgl. zum Begriff Hecht 2020). Hierbei lag ein besonderes Augenmerk auf den Auswirkungen hinsichtlich der Bildungsgerechtigkeit (Anger/Plünnecke 2020). Da die Phase der Schulschließungen im Hinblick auf die Bildungsentwicklung der Schülerinnen und Schüler nicht ungenutzt bleiben sollte, wurden die Schulen durch die Kultusministerien der Länder angehalten, wenn möglich digitale Überbrückungsangebote zu entwickeln, bei denen sie in unterschiedlicher Weise durch die Ministerien unterstützt wurden (vgl. hierzu https://www.kmk.org/themen/bildung-in-der-digitalen-welt/lernen-von-zu-hause-digitale-lernangebote.html). Gleichzeitig wurde Ende März 2020 in Abstimmung zwischen Bund und Ländern beschlossen, Mittel aus dem „DigitalPakt Schule“ kurzfristig für die Krisenbewältigung einzusetzen und somit die digitalen Möglichkeiten der Schulen zu erweitern. Sowohl die Schulschließungen selbst wie auch diese Ad-hoc-Digitalisierung der Schulen inklusive damit verbundener Möglichkeiten und Risiken stand von Anfang an im Fokus der Ungleichheitsforschung (vgl. etwa van Ackern et al. 2020). Auch die dritten Ad-Hoc-Stellungnahme der Nationalen Akademie der Wissenschaften (Leopoldina) am 13. April 2020 wies auf mögliche Probleme diesbezüglich hin (https://www.leopoldina.org/publikationen/detailansicht/publication/leopoldina-stellungnahmen-zur-coronavirus-pandemie-2020/).

Welche mittel- und längerfristigen Auswirkungen die durch die Corona-Pandemie hervorgerufenen Schulschließungen auf die Ungleichheitsstruktur des Bildungsbereichs haben wird, lässt sich derzeit noch nicht abschließend beantworten. Hierfür ist eine längere Wartezeit vonnöten. Dass entsprechende Effekte (vor allem bezüglich der Verstärkung sozialer Ungleichheiten) zu erwarten sind, lässt sich allein durch den Blick auf die diesbezüglich relevanten Studien zum sogenannten Ferien-Effekt plausibilisieren (vgl. für die USA Cooper et al. 1996). Für Deutschland und für das Fach Mathematik konstatiert Siewert dementsprechend: „Mathematiklernen braucht kontinuierliche Anregung und Unterstützung. Offenbar mangelt es Kindern der sozioökonomischen Unterschicht in ihrem häuslichen Umfeld daran, Kindern der sozioökonomischen Oberschicht aber nicht. Dieser

[1] Ein Gemeinschaftsprojekt von Universität Erfurt (UE), Robert Koch-Institut (RKI), Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID), Science Media Center (SMC), Bernhard Nocht Institute for Tropical Medicine (BNITM), Yale Institute for Global Health (YIGH).

Unterschied zwischen den Schichten wird in den Ferien besonders deutlich, also dann, wenn die schulseitige Anregung und Unterstützung ausbleibt." (Siewert 2013, S. 261)

1.2 Theoretische Herleitung

Eine vollständige Schließung sämtlicher Schulen in Folge der Corona-Pandemie markiert eine kollektive Erfahrung für alle Haushalte, welche schulpflichtige Kinder haben. Kollektive Erfahrungen besitzen, so wissen wir seit den religionssoziologischen Studien von Emile Durkheim (1994), gepaart mit kollektiven Emotionen, das Potential Solidarität zu aktivieren bzw. zu erneuern. Die hohen Zustimmungswerte zu den Schulschließungen zu Beginn der Krise im März 2020 signalisieren, dass in der breiten Öffentlichkeit hinsichtlich der politischen Reaktionen eine ausgeprägte Einigkeit bestand.

Gleichzeitig stellten die Schulschließungen für alle Betroffenen ein exogenes Ereignis dar, auf welches sie zu reagieren hatten. Schnell war klar, dass Schulschließung nicht bedeutete und bedeuten sollte, dass keine Schule stattfand, sondern dass auf kombinierte Formen von Fernunterricht und elterlicher Unterstützung bzw. elterlicher Kontrolle gesetzt werden sollte. Somit wurden Eltern in einem, bis dato nicht gewohnten Ausmaß in die schulbezogenen Aktivitäten ihres Kindes einbezogen. Das subjektive Belastungsempfinden (durch die Schulschließungen) kann als Maß dafür angesehen werden, ob und inwiefern sich Eltern dieser Herausforderung gewachsen fühlten bzw. umgekehrt, in welchem Maße sie sich durch diese Situation überfordert fühlten. Dieses Empfinden ist jedoch sehr wahrscheinlich in erheblichem Maße von gruppenspezifischen Bezügen abhängig, in welchen sich die Eltern befanden bzw. auf die sie in ihren Wahrnehmungen rekurrierten. So führen Tankart und Planck (2016, S. 184) aus: „Humans are especially motivated to understand and to follow the norms of groups that we belong to and care about, known as reference groups." Ob und inwiefern die Wahrnehmung von und die Einstellung zu Schulschließungen bereits ein gruppenspezifisches Phänomen darstellt und inwieweit also die Zustimmung zu den Schließungen über alle familiären Gruppen streut, lässt sich auf Basis der vorhandenen Daten nicht rekonstruieren.[2]

Auch bedeuteten die Schulschließungen die gleichzeitige Betroffenheit unterschiedlicher Lebensbereiche. Entsprechend führen Elcheroth und Drury (2020, S. 2) aus: „When a population is faced with a major upheaval in their daily lives, the shock may simultaneously affect several, or most, determinants of social behaviour." Zudem sind Haushalte, etwa in Abhängigkeit von der genauen Haushalts- und Beschäftigungsstruktur in unterschiedlicher Weise von den Schulschließungen betroffen.

Insbesondere Alleinerziehendenhaushalte befinden sich u.a. aufgrund des mit dieser Haushaltsstruktur verbundenen höheren Armutsrisikos (vgl. BMAS 2017) auch ohne zusätzliche krisenhafte Einschnitte bereits in einer Situation hoher Belastung. Insofern liegt die Vermutung nahe, dass gerade diese Haushaltsform in besonderem Maße durch Schulschließungen betroffen ist. Alleinerziehendenhaushalte unterscheiden sich schon allein strukturell von Paarhaushalten in für die Bewältigung von Krisen relevanten Aspekten zum Beispiel durch das Fehlen einer weiteren erwachsenen Person im Haushalt, die (neu hinzukommende) Haushaltsaufgaben übernehmen könnte. So zeigt sich etwa bei Alleinerziehenden, deren familiärer Status aufgrund einer vorangegangenen Scheidung zustande kommt, ein verstärkter Zugriff auf familiäre Ressourcen außerhalb des Haushalts (vgl. etwa Harknett/Knab 2007). Gleichzeitig verfügen Alleinerziehende auch über weniger soziale

[2] Zwar wurde bereits teilweise zu einem sehr frühen Zeitpunkt begonnen, krisenbezogene Daten zu sammeln, hierbei handelt es sich jedoch entweder um Befragungen, deren Stichprobendesign keine populationsbezogenen Schlüsse zulässt (so nutzt etwa die Studie des Deutschen Jugendinstituts eine Convenience-Stichprobe, vgl. Langmeyer et al. 2020) oder die Studien haben andere inhaltliche Schwerpunktsetzungen (so konzentriert sich die Mannheimer Corona Studie, die bereits seit Mitte März Daten sammelt, vor allem auf die wirtschaftlichen Auswirkungen der Pandemie auf die Haushalte, vgl. https://www.uni-mannheim.de/gip/corona-studie/).

Kontakte (Cairney et al. 2003). Dies ist nicht nur im Hinblick auf die eingeschränkten Möglichkeiten der Kompensation von Zusatzanforderungen relevant, sondern zeigt auch, dass genau diese Gruppe auf die institutionellen (Betreuungs- und Beschulungs-)Angebote angewiesen ist. Keim-Klärner fasst die Situation von Alleinerziehenden prägnant zusammen: „Ob es um soziale Kontakte, soziale Beziehungen, soziale Unterstützung oder soziales Kapital geht, die vorgestellten Studien machen deutlich, dass Alleinerziehende über eine andere soziale Einbettung verfügen als verheiratete Eltern." (Keim-Klärner 2020, S. 335). Neben diesen mit der Haushaltsstruktur zusammenhängenden Unterschieden in den zu vermutenden Belastungen, die vor allem durch unterschiedlich zugreifbare soziale und zeitliche Ressourcen hervorgerufen werden, stellen Schulschließungen auch eine Herausforderung im Hinblick auf inhaltliche Unterstützungsmöglichkeiten dar. Hier ist es dann vor allem der Bildungshintergrund von Eltern, der als einflussreich angenommen werden kann.

Eltern mit höheren Bildungsabschlüssen stehen im Allgemeinen stärker in Verbindung mit der Schule ihres Kindes. Dadurch sind sie deutlich informierter über die (aktuellen) schulischen Belange ihres Kindes (Lareau 2000). Dies drückt sich auch in einer größeren Beteiligung am schulbezogenen Leben der Kinder aus (vgl. Lareau 2003). Sowohl die größere Nähe zur schulischen Lebenswelt des Kindes wie auch das mit dem eigenen Bildungshintergrund einhergehende bildungsbezogene Wissen sowie das schulische Interesse kann als auswirkungsreich für das subjektive Belastungsempfinden hinsichtlich der mit den Schulschließungen einhergehenden Anforderungssituation angenommen werden. Während die Schulschließungen als solche einen auf alle gleichermaßen wirkenden Belastungsfaktor darstell(t)en, entsteht erst im Zusammenspiel mit individuellen Voraussetzungen bzw. Ressourcen das, was man in stresstheoretischen Modellen als Beanspruchung bezeichnet (vgl. hierzu Böhm-Kasper 2004).

Auch wenn der anhand vorhandener Zertifikate gemessene Bildungshintergrund der Eltern nicht deckungsgleich mit der Informiertheit über die Schule des Kindes bzw. die schulischen Anforderungen wie auch das schulische Interesse der Eltern ist, zeigen Forschungsbefunde jedoch entsprechende Zusammenhänge der Faktoren (vgl. Hoover-Dempsey et al. 2005; Feldhaus 2015). Dementsprechend nutzen wir in unseren Analysen zum Belastungsempfinden der Eltern den (durch Zertifikate gemessene) elterlichen Bildungshintergrund als Proxy sowohl für ihr bildungs- und schulbezogenes Wissen wie auch für ihr schulbezogenes soziales Kapital. Mit dieser Vorgehensweise greifen wir den von Kevin Marjoribanks formulierten Vorschlag auf, der das kulturelle und soziale Kapital als „educational capital" in sein Erklärungsmodell integrierte (vgl. Marjoribanks 2002). In Anknüpfung an die Befundlage zum sogenannten primären Herkunftseffekt (vgl. überblicksartig zu den unterschiedlichen Effekten und Effektkontexten Maaz et al. 2009) ist davon auszugehen, dass das elterliche Bildungsniveau in einer derartigen Krisensituation wie der vorliegenden differentiell kompensierend wirkt – und dies auch und gerade im Hinblick auf die Einschätzung dessen, was die Eltern durch die Schulschließungen zu erwarten hatten.

Die Erfüllbarkeit bzw. die Wahrnehmung der Erfüllbarkeit von Zusatzaufgaben durch die Schulschließungen, ist (unabhängig vom Bildungsniveau der Eltern) auch von anderen elterlichen Ressourcen abhängig, die sich insbesondere in der Kombinierbarkeit von Erwerbstätigkeit und Bildungs-/Betreuungsaufgaben zeigt. Dass sich hier auch entlang der Unterscheidung von Paar- und Alleinerziehendenhaushalten deutliche Differenzen, etwa bezogen auf die Möglichkeiten von Home-Office in der Corona-Pandemie zeigen, konnten jüngst Müller u.a. mit Daten des SOEP zeigen (Müller et al. 2020). Blickt man auf die wichtigen Befunde aus Studien zur Nutzung und Wirkung von ganztägiger Beschulung im Hinblick auf die Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Familie, so wird deutlich, dass der Wegfall außerhäuslicher Beschulung insbesondere für erwerbstätige Alleinerziehende (die etwa im Bereich der offenen Ganztagsgrundschule überproportional auf ganztägige Angebote zurückgreifen) ein gravierender Einschnitt ist (vgl. Böllert 2020).

Die Möglichkeiten der Nutzung von Home-Office steht bei Erwerbstätigen zudem in einem wesentlichen Zusammenhang mit deren Bildungsniveau, wie die Autoren der Mannheimer Corona-Studie zeigen konnten (https://www.uni-mannheim.de/media/Einrichtungen/gip/Corona_Studie/09-04-2020_Mannheimer_Corona-Studie_-_Bericht_zur_Lage_in_den_Tagen_20_Mrz-08_Apr_2020.pdf). So befanden sich Erwerbstätige mit hoher Schulbildung Ende März zu mehr als 44 Prozent im Home-Office, während dies bei den Gruppen mit mittlerer und bei solchen mit niedriger Schulbildung nur auf ca. 15 bzw. 10 Prozent zutraf.

Nicht außer Acht gelassen werden darf, dass Schulschließungen unter dem Bildungs- und Betreuungsaspekt je nach Alter der Kinder unterschiedlich wirken. Während die Schließung von Grundschulen vor allem im Hinblick auf die Organisation von Betreuung eine Herausforderung für Eltern darstellte, nehmen bildungsbezogene Herausforderungen mit dem Alter der Kinder zu, während zugleich der Betreuungsaspekt in seiner Bedeutung abnimmt.

Auch der Förderaspekt bei der Nutzung ganztägiger Angebote spielt für Eltern aus niedrigeren (Bildungs-)Schichten neben der Vereinbarkeit von Familie und Beruf eine wichtige Rolle. Böllert (ebd.) zeigt dies z.B. im Hinblick auf die schichtspezifische Nutzung von Ganztagsangeboten. Insofern ist davon auszugehen, dass die mit zunehmendem Alter der Kinder einhergehende Zunahme an bildungsbezogenen Anforderungen an die Eltern sich in einem bildungsabhängigen Belastungsempfinden ausdrücken, während sich der mit zunehmendem Alter einhergehende geringere Betreuungsaufwand unabhängig von der Bildung der Eltern auf alle gleichermaßen auswirkt.

Mit Blick auf die Möglichkeit zur institutionellen Förderung, die Lernen in der Schule für Kinder mit Migrationsgeschichte oder Migrationshintergrund im Allgemeinen bedeutet, liegt die Vermutung nahe, dass die Eltern solcher Kinder die mit den Schulschließungen einhergehenden Herausforderungen als deutlich belastender empfinden. Allerdings findet sich bei Personen mit Migrationshintergrund die Familienform „Alleinerziehend“ deutlich seltener als bei Personen ohne Migrationshintergrund (vgl. Destatis & WZB 2018, S. 59).

Die mit den Schulschließungen verknüpfte Aufgabenverlagerung in den Bereich der Privathaushalte und insbesondere die Wahrnehmung der damit einhergehenden zusätzlichen Betreuungs- und Kontrollaufgaben, können – über die bereits diskutierten Zusammenhänge hinaus – ebenso als in Abhängigkeit von den durch die Schule initiierten Maßnahmen stehend vermutet werden. Der von den Kultusministerien gewünschte und durch zusätzliche Mittel unterstützte Aufbau von digitalen Fernunterrichtsstrukturen aber auch die Etablierung von Informationskanälen zwischen Schule bzw. Lehrkräften und Schülerinnen und Schülern können durchaus als ein Faktor verstanden werden, der für Eltern entlastend wirken kann. Der Branchenverband der Deutschen Informations- und Telekommunikationsbranche (Bitkom) zeigt in einer bundesländerspezifischen Zusammenstellung digitaler Lernangebote an deutschen Schulen (https://www.bitkom.org/Themen/Digitale-Unterstuetzung-in-Zeiten-von-Corona/Digitale-Lernangebote-der-Bundeslaender), dass die Schulen in Reaktion auf die Schulschließungen im Zuge der Corona-Pandemie teilweise an bereits vorhandene Lösungen anknüpfen konnten bzw. manche Schulen sich auch in entsprechenden Pilotierungsprojekten befanden, die mit bereits vorhandener digitaler Infrastruktur einhergingen.

1.3 Zentrale Forschungsfragen und Hypothesen

Ausgehend von den skizzierten theoretischen Hintergründen und aufbauend auf vorhandenen Befunden zum Zusammenspiel von Elternhaus, Erwerbstätigkeit und Schule, steht in den folgenden Analysen die Frage im Zentrum: In welcher Weise beeinflussen vorhandene Ressourcen sowie vorhandene Belastungen das subjektive Belastungsempfinden der durch die Schulschließungen erzeugten zusätzlichen Anforderungen, welche sich vor allem in einer stärkeren Verlagerung von schulbezogenen Aktivitäten in den privaten Bereich zeigen?

Wir untersuchen diese Frage entlang von Hypothesen, welche sich aus den im letzten Abschnitt diskutierten Überlegungen und Befunden herleiten lassen. Mit den ersten beiden Hypothesen konzentrieren wir uns auf die Gruppe aller Eltern von Schulkindern unabhängig von der jeweiligen Familienform, während die Hypothesen drei und vier sich auf die Gruppe der Alleinerziehenden beziehen.

H1: Wir gehen davon aus, dass Schulschließungen und damit verbunden der Wegfall einer institutionellen Bildungs- und Betreuungsentlastung insbesondere bei denjenigen Eltern deutliche Auswirkungen auf die Einschätzung der hierdurch ausgelösten Belastungssituation haben, bei denen institutionelle Angebote (sowohl unter einer Betreuungs- wie auch einer Bildungsperspektive) eine hohe Relevanz im Gesamtarrangement darstellen. Dies, so unsere konkretisierte Vermutung, dürfte sich insbesondere im Vergleich zwischen Paarhaushalten und Alleinerziehendenhaushalten dahingehend zeigen, dass Alleinerziehende die Situation im Gruppenvergleich mit Paarhaushalten als deutlich belastender empfinden.

H2: Wir gehen ferner davon aus, dass der Bildungshintergrund der Eltern als eine Form des bildungs- und schulbezogenen Kapitals das subjektive Belastungsempfinden kompensatorisch beeinflusst. Entsprechend vermuten wir, dass unabhängig von der Familienform das Belastungsempfinden durch die Schulschließungen bei einem höheren elterlichen Bildungsniveau geringer ausfällt als bei einem niedrigen elterlichen Bildungsniveau.

H3: In der Gruppe der Alleinerziehenden gehen wir davon aus, dass mit zunehmendem Alter des Kindes ein Entlastungseffekt einhergeht, der unabhängig vom Bildungsniveau des Elternteils das subjektive Entlastungsempfinden reduziert.

H4: Wir gehen zudem davon aus, dass nicht erwerbstätige Alleinerziehende sich, jenseits des vorhandenen bildungsbezogenen Kapitals, in deutlich geringerem Maße durch die Schulschließungen belastet fühlen als diejenigen, welche einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Dies, so unsere Vermutung, ist unabhängig davon ob diese Erwerbstätigkeit in Vollzeit oder Teilzeit ausgeübt wird, da die Vereinbarkeitsarrangements von erwerbstätigen Alleinerziehenden generell weniger Spielräume beinhalten (z.B. durch ein geringes Maß an Home-Office Möglichkeiten).

2 Daten und Methoden

2.1 Datengrundlage und Stichprobenbeschreibung

Die nachfolgenden Untersuchungen wurden mit Daten der SOEP-CoV-Studie durchgeführt, siehe auch https://soep-cov.de/. Die SOEP-CoV-Studie ist eine telefonische Befragung (CATI) von Haushalten in Deutschland, die auf der Stichprobe des SOEP beruht. Konkret wurden alle Haushalte des SOEP (ohne die Geflüchteten Stichproben und Haushalte, die keine Interviewer gestützte Befragung wünschen[3] sowie Haushalte ohne valide Telefonnummer) im Zeitraum vom 1. April bis zum 4. Juli 2020 angerufen und jeweils ein erwachsenes Haushaltsmitglied um Angaben zu verschiedenen sozio-ökonomischen Aspekten während der Corona-Zeit gebeten. Insbesondere wurde nach der Gesundheit und dem Gesundheitsverhalten, der Arbeitsmarktsituation und der Erwerbsarbeit sowie nach dem sozialen und dem Familienleben gefragt. In diesem Zusammenhang wurden den Befragungspersonen mit Kindern auch Fragen zur Kinderbetreuung und zur Situation der Beschulung Zuhause gestellt. Insgesamt konnten im Rahmen der SOEP-CoV-Studie N=6677 Haushalte befragt werden. Um den zeitlichen Verlauf der Krise und den Verlauf der von der Politik auferlegten Beschränkungen besser abfangen zu

[3] Diese Menge an Haushalten gehört der sogenannten „zentralen Befragung des SOEP“ an. Sie sind mit einem hohen Risiko des kompletten Ausfalls aus dem Panel behaftet und werden daher generell nicht für Sonderbefragungen des SOEP herangezogen. Insgesamt machen sie 8,8% der gesamten SOEP-Stichprobe aus.

können, verlief die Befragung im Rahmen der SOEP-CoV-Studie in neun Tranchen, die getrennt in einem Abstand von zwei bis drei Wochen kontaktiert wurden. Das heißt, die Stichprobe ist zufällig auf neun Teilstichproben verteilt worden, die zu unterschiedlichen Zeiten ins Feld gingen. So ist es möglich, die SOEP-CoV-Daten dezidiert entsprechend der äußeren Umstände, die gerade zu einem bestimmten Zeitpunkt vorlagen, zu analysieren. In diesem Beitrag interessiert uns im Besonderen die Zeit der bundesweit geltenden totalen Ausgangsbeschränkungen und der Schließung von Schulen und Kinderbetreuungseinrichten. In diese Zeit fallen die Tranchen 1 bis 4 der SOEP-CoV-Daten. Die zugehörigen Daten wurden im Zeitraum vom 1. April bis zum 30. Mai 2020 erhoben. Insgesamt konnten in dieser Zeit im Rahmen der Studie N = 1.508 Eltern von Schulkindern befragt werden. Da die Befragungszeit der Interviews beschränkt war, wurden jeweils nur Daten zum jüngsten Schulkind erhoben. Kontextdaten zu weiteren Kindern im Haushalt können aus den SOEP-Daten 2019 zugespielt werden. Insgesamt wurden N = 1.222 Eltern mit mindestens einem weiteren Erwachsenem im Haushalt (nachfolgend als Eltern in Paarbeziehungen bezeichnet) und 220 alleinerziehende Eltern mit Kindern zwischen 6 bis 17 Jahren zu ihren Erfahrungen mit Home-Schooling befragt.[4] Davon waren N = 488 Männer und N = 1.020 Frauen. Von den befragten Personen lebten 18 % zum Zeitpunkt des Interviews in Ostdeutschland. Eine detaillierte Beschreibung der SOEP-CoV-Studie und ihres Designs findet sich in Kühne et al. (2020).

2.2 Instrumente

Das Merkmal, das wir in unseren Analysen untersuchen, ist die subjektive Belastung der Eltern durch die Beschulung ihrer Kinder Zuhause. Das hierfür genutzte Item der SOV-CoV-Befragung lautet: „Wie ist Ihre persönliche Einschätzung zu folgender Aussage? Dafür zu sorgen, dass das Kind den Schularbeiten nachkommt, wird mich überfordern.“ Das Item wurde auf einer 5-er Skala mit Wert 1 (Stimme überhaupt nicht zu) bis Wert 5 (Stimme voll zu) abgefragt. Hierbei wurden die Eltern gebeten auf das jeweils jüngste Schulkind im Haushalt Bezug zu nehmen.

Wir untersuchen die subjektiv wahrgenommene Belastung der Eltern in Bezug auf die verschiedenen Haushaltskontexte und sozio-ökonomischen Faktoren, die wir in unseren theoretischen Überlegungen als möglicherweise erklärungsträchtig ermittelt haben. Insbesondere unterscheiden wir in unseren Betrachtungen alleinerziehende Eltern und Eltern in Paarbeziehungen. Die entsprechende Differenzierung erfolgte auf Basis der Haushaltstyp-Variable des SOEP, die Kategorien für Alleinerziehende und Eltern mit Kindern im Haushalt ausweist.

Des Weiteren differenzieren wir in unseren Analysen Eltern nach ihrem Bildungsabschluss. Konkret wurde der elterliche Bildungsabschluss durch den Bildungsabschluss der Befragungsperson operationalisiert. Insgesamt unterscheiden wir drei Gruppen von elterlichen Bildungsniveaus: hoch, mittel und niedrig. Für diese Unterscheidung nutzen wir die CASMIN Klassifikation in der folgenden Art: niedriges Bildungsniveau entspricht den CASMIN Klassen 0,1a,1b,2b, ein mittleres Bildungsniveau den CASMIN Klassen 1c,2a,2c und ein hohes Bildungsniveau den CASMIN Klassen 3a,3b.

Außerdem beziehen wir den Erwerbstatus des befragten Elternteils zu Zeiten des Corona-bedingten Lockdowns in unsere Analysen ein. Diese Information wurde ebenfalls in der SOEP-CoV-Befragung erhoben und entspricht somit dem Erwerbsstatus zum Befragungszeitpunkt. Wir unterscheiden zwischen Vollzeit-Erwerbstätigen, Eltern, die in Teilzeit arbeiten, Eltern, die keinerlei Erwerbstätigkeit

[4] N=66 Eltern konnten keinem dieser Erziehendenstatus zugewiesen werden, da keine entsprechenden Daten vorliegen.

nachgehen und Eltern, die einer anderen als den genannten Erwerbsformen nachgehen, z.B. in Ausbildung oder in Kurzarbeit sind.

Zudem kontrollieren wir für das Geschlecht der Befragungsperson und ihren Migrationshintergrund. Hierbei operationalisieren wir eine Person als Person mit Migrationshintergrund, wenn sie selbst oder mindestens eines ihrer Elternteile nach Deutschland migriert ist. Auch eine regionale Verortung der befragten Haushalte in Form einer Unterscheidung zwischen Ost- und Westdeutschland fließt in die Analyse ein.

Als Kontextvariablen fließen zudem die Anzahl von Kindern zwischen 1 und 17 Jahren[5], die zum Zeitpunkt der Befragung im Haushalt lebten, in die Analyse ein sowie das Alter des jüngsten Schulkindes, auf das die Frage nach dem Belastungsempfinden durch die Anforderungen aufgrund der Schulschließungen abzielt. Außerdem kontrollieren wir in unserer Analyse für die durchschnittliche Zeit, die im Jahr 2019 werktags für die Kinderbetreuung von der befragten Person aufgebracht wurde.

Als einen möglicherweise unterstützenden Faktor von Seiten der Schule (auf die das jüngste Schulkind geht und auf welches sich wiederum die Belastungsfrage bezieht) betrachten wir, ob die Schule für die Zeit der Schulschließungen Lernmaterial auf mehreren der folgenden Wege zur Verfügung gestellt hat: per Email, auf einem Server und/oder einer Cloud, per Videokonferenzschaltung, vor Schulschließung, überhaupt nicht oder auf einem anderen Weg (z.B. persönlich durch die Lehrkraft).

Tabelle 1 zeigt eine Zusammenfassung der in dieser Analyse genutzten Variablen inklusive gewichteten Mittelwerten bzw. Anteilen. Kategorien mit weniger als 30 Beobachtungen sind eingeklammert. Diesen Werten wohnt eine große Unsicherheit in Bezug auf die Grundgesamtheit der zugehörigen Elterngruppen inne. Ergebnisse, die sich aus Auszählungen bzw. Analysen in diesen Kategorien ergeben, werden im Nachfolgenden von jeglicher Interpretation ausgeschlossen. Insbesondere die Kategorie der alleinerziehenden Männer ist im Vergleich zur Kategorie der alleinerziehenden Frauen anteilsmäßig viel zu groß. Die Herleitung der zur Gewichtung genutzten Faktoren ist im folgenden Abschnitt „Methoden- und Analysemodell“ beschrieben.

[5] Die entsprechenden Informationen wurden den SOEP-Daten 2019 entnommen. Für 2020 liegen außer den SOEP-CoV-Daten noch keine finalen Befragungsdaten vor.

Tabelle 1: Variablenbeschreibung inklusive Mittelwerten bzw. Anteilen.

	Eltern in Paarbeziehungen	Alleinerziehende Eltern	Total
Subjektive Belastung	2,24	2,57	2,26
Bildungsniveau			
hoch	0,30	0,19	0,29
mittel	0,53	0,45	0,52
niedrig	0,17	(0,36)	0,19
Erwerbsstatus in 2020			
Vollzeit	0,49	0,38	0,48
Teilzeit	0,24	0,23	0,25
nicht erwerbstätig	0,14	0,27	0,16
anderer	0,13	(0,13)	0,12
Geschlecht Elternteil			
männlich	0,47	(0,25)[‡]	0,45
weiblich	0,53	0,75	0,55
Migrationshintergrund			
ja	0,37	0,39	0,37
nein	0,63	0,61	0,63
Region			
Ostdeutschland	0,16	0,27	0,17
Westdeutschland	0,84	0,73	0,83
Anzahl Kinder im Haushalt			
1	0,40	0,55	0,41
2 und mehr	0,60	0,45	0,59
Alter des jüngsten Kindes			
unter 10 Jahre	0,29	(0,23)	0,28
11 bis 14 Jahre	0,39	0,34	0,38
älter als 14 Jahre	0,33	0,44	0,34
Kinderbetreuungszeit in 2019 werktags			
0 bis 3 Stunden	0,66	0,64	0,66
4 bis 7 Stunden	0,24	0,27	0,24
mehr als 7 Stunden	0,09	(0,09)	0,09
Schulmaterial über mehrere Wege erhalten			
nein	0,62	0,55	0,62
ja	0,38	0,45	0,38
Stichprobengröße (ungewichtet)	1222	220	1442

Anmerkung: Gewichtete Angaben. Kategorien mit weniger als N=30 Fällen sind eingeklammert. [‡]Im Vergleich zur Grundgesamtheit ist dieser Wert zu hoch. Schätzungsweise gibt es circa 7 bis 8 Prozent alleinerziehende Väter in Deutschland.

2.3 Methode und Analysemodell

Die Stichprobe der SOEP-CoV-Befragung ist (ungewichtet) im Vergleich zur Grundgesamtheit aller Eltern mit Kindern zwischen 6 und 17 Jahren, die eine Schule besuchen, verzerrt, zum Beispiel bezüglich des Geschlechts des Elternteils. Daher wurden—um Aussagen über die Grundgesamtheit machen zu können—alle Analysen gewichtet durchgeführt. Die entsprechenden Gewichtungsfaktoren ergeben sich durch einen mehrstufigen Prozess, der vom Haushaltsgewicht der SOEP-Stichproben 2019 ausgeht und bei dem in einem letzten Schritt ein Gewichtungsfaktor auf Personenebene für die CATI-Befragung

der SOEP-CoV-Studie hergeleitet wird. Die Gewichtungsfaktoren der SOEP-CoV-Studie sind in Bezug auf eine Vielzahl von Faktoren auf Haushalts- und Personenebene unit nonresponse adjustiert (u.a. bzgl. Erwerbsstatus im Haushalt und individuell, persönliches und Haushaltseinkommen, Anzahl Personen im Haushalt, Haushaltstyp, Bildungsniveau der Haushaltsmitglieder, Migrationshintergrund, ob eine Person (im Haushalt) in einem system-relevanten Beruf arbeitet, die Covid-19-Infektionsrate auf Kreisebene zum Zeitpunkt des Interviews) und an die Grundgesamtheit der Privathaushalte und deren Haushaltsmitglieder an entsprechende Populationsverteilungen (u.a. Alter, Geschlecht, Haushaltsgröße, Staatsbürgerschaft, Gemeindegröße und Bundesland), die dem Mikrozensus 2018 entnommen wurden, angepasst.[6] Eine detaillierte Beschreibung des Gewichtungsverfahrens der SOEP-CoV-Studie findet sich in Kühne et al. (2020).

Insgesamt gibt es nur für rund 70 % der befragten Eltern vollständig beobachtete Werte. Der zugrundeliegende item nonresponse Mechanismus ist nachweislich[7] nicht vollständig zufällig. Aus diesem Grund ersetzen wir fehlende Werte mittels multipler Imputation. Konkret nutzen wir multivariate imputation by chained equations ("mice") mit Bayesian polytomous regression („polyreg") für kategoriale und classification and regression trees ("cart") für stetige Variablen mit fehlenden Werten.[8] Wie von Kim et al. (2006) vorgeschlagen, fließt das unit nonresponse-adjustierte und randangepasste SOEP-CoV-Surveygewicht als erklärende Variable in die zugehörigen Imputationsmodelle ein. Insgesamt wurden 20 imputierte Datensätze erzeugt.

In einem ersten Schritt haben wir die durch die Schulschließungen empfundene Belastung der Eltern getrennt nach Erziehendenstatus (d.h. alleinerziehend oder nicht) mittels gewichteten Populationsmittelwerten geschätzt. Diese Auswertung haben wir in einem zweiten Schritt verfeinert und uns die gewichteten Populationsschätzer mit Blick auf das elterliche Bildungsniveau angeschaut. Hierbei haben unter Verwendung der CASMIN-Klassifikation zwischen niedrig, mittel und hoch gebildeten Eltern unterschieden. Ein t-Test zeigte uns dann an, ob es statistisch signifikante Unterschiede (auf einem Signifikanzniveau von 5 %) zwischen den untersuchten Bildungsgruppen bei Alleinerziehenden und Eltern in Paarbeziehungen gibt. In den Variablen, die für diese Analysen genutzt wurden, lag der Anteil an durch item nonresponse erzeugten fehlenden Werten unter 5 %. Daher wurden die entsprechenden Analysen nicht auf imputierten Daten durchgeführt. In einem dritten Schritt gab eine multivariate Analyse darüber Aufschluss, inwieweit die als theoretisch relevant identifizierten Faktoren das Belastungsempfinden der Eltern (durch die zusätzlichen Anforderungen durch die Schulschließungen) erklären und für welche Gruppen es signifikante Unterschiede hinsichtlich des Belastungsempfindens gibt. Die zugehörige linear Regression wurde auf den zuvor imputierten Daten berechnet.

3. Ergebnisse

3.1 Deskriptive Befunde

Abbildung 1 zeigt die (gewichtete) Verteilung der Skalenwerte, die Eltern bei der Frage nach ihrem subjektiven Belastungsempfinden angegeben haben. Wir sehen, dass über ein Drittel aller Eltern den Skalenwert („Stimme überhaupt nicht zu") angegeben haben, und dies unabhängig davon ob sie alleinerziehend sind oder nicht. Dennoch geben im Vergleich zu Eltern in Paarbeziehungen,

[6] Hierbei wird von der Annahme ausgegangen, dass sich die Population bezüglich der zur Randanpassung genutzten Populationsverteilungen nicht wesentlich zwischen 2018 und 2020 verändert hat.
[7] Um dies zu zeigen, wurde ein entsprechender Test von Little (1988) genutzt, implementiert in der „LittleMCAR" Funktion des R Pakets „BaylorEdPsych" (vgl. https://rdrr.io/cran/BaylorEdPsych/man/LittleMCAR.html).
[8] Implementiert in der Funktion „mice" des R Pakets „mice" (vgl. https://cran.r-project.org/web/packages/mice/index.html).

Alleinerziehende weniger häufiger an, sich durch die Schulschließungen überhaupt nicht belastet zu fühlen (38 % vs. 35 %). Auffällig ist die große Häufung von Alleinerziehenden, die sich übermäßig belastet fühlen (Skalenwert 5 „Stimme voll zu“). Im Vergleich zu 6 % aller Eltern in Paarbeziehungen, haben 17 % aller alleinerziehenden Eltern diese Skalen-Ausprägung gewählt. Generell finden wir allerdings auch eine große Tendenz aller Eltern anzugeben, dass sie sich „teils/teils“ belastet bzw. überfordert fühlen, wobei auch hier der Anteil von Alleinerziehenden wieder größer ist als der Anteil von Eltern in Paarbeziehungen. Diese tendieren eher dazu sich dem Bereich weniger stark belastet bzw. überfordert zuzuordnen.

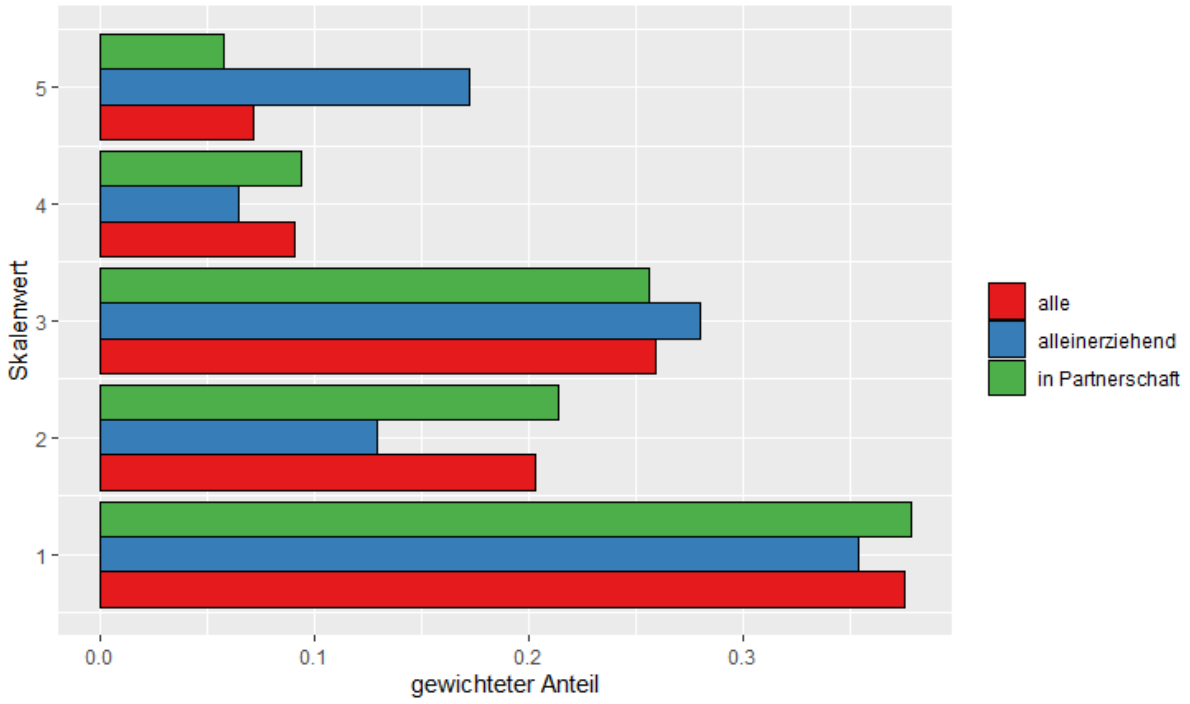

Abbildung 1: Relativer Anteil der befragten Eltern nach Skalenwert der Variable „Belastung durch Schulschließung“ und nach Partnerschaftsstatus.

Dies deutet darauf hin, dass sich alleinerziehende Eltern in der Tat sehr stark von den Belastungen, die durch die Schulschließungen auf sie zukamen, belastet wenn nicht gar überfordert sahen. Ein Blick auf den gewichteten Populationsmittelwert (Tabelle 2) stützt diese Vermutung. Hier finden wir einen signifikanten Unterschied im Belastungsempfinden von Alleinerziehenden im Vergleich zu Eltern in Paarbeziehungen.[9] Somit stützen unsere Auswertungen auf Basis der SOEP-CoV-Daten unsere Hypothese 1, dass sich Alleinerziehende stärker durch die Anforderungen belastet sahen, denen sie sich durch die Schulschließungen ausgesetzt sahen, als Eltern in Paarbeziehungen.

Tabelle 2: Mittelwert, Standardabweichung, Stichprobengröße der Variable „Belastung durch Schulschließung“.

	Mittelwert (gewichtet)	Standardabweichung (gewichtet)	Stichproben-größe
Alle Elternteile	2,26	1,27	1492[‡]
Elternteile In Partnerschaft	2,24	1,21	1210
Alleinerziehende Elternteile	2,57	1,45	216

Anmerkung: Gewichtete Auswertung. [‡]Der Partnerschaftsstatus von N=66 Eltern ist unbekannt.

[9] Mittelwertsunterschiede wurden mittels t-Test untersucht. Als signifikante Unterschiede bezeichnen wir solche mit einem p-Wert kleiner als 0,05.

Mit Blick auf das Bildungsniveau finden wir, dass unabhängig von der Familienform sich Eltern mit einem niedrigeren Bildungsniveau stärker belastet fühlen als Eltern mit einem hohen Bildungsniveau, siehe Abbildung 2 und Tabelle 3. Die Abweichungen von den zugehörigen Gruppenmittelwerten sind sowohl bei Eltern in Paarbeziehungen als auch bei Alleinerziehenden signifikant.[9] Bei Eltern in Paarbeziehungen trifft dies allerdings nur für diejenigen mit einem niedrigen Bildungsniveau im Vergleich zu denjenigen mit einem hohen zu, d.h. es kann kein signifikanter Unterschied zwischen Eltern mit einem hohen und einem mittleren Bildungsniveau ausgemacht werden. Gravierender sind die Unterschiede bei alleinerziehenden Eltern. Hier unterschieden sich die Abweichungen vom Gruppenmittelwert für alle drei Ausprägungen des Bildungsniveaus signifikant voneinander. Somit sehen wir auch unsere zweite Hypothese bestätigt.

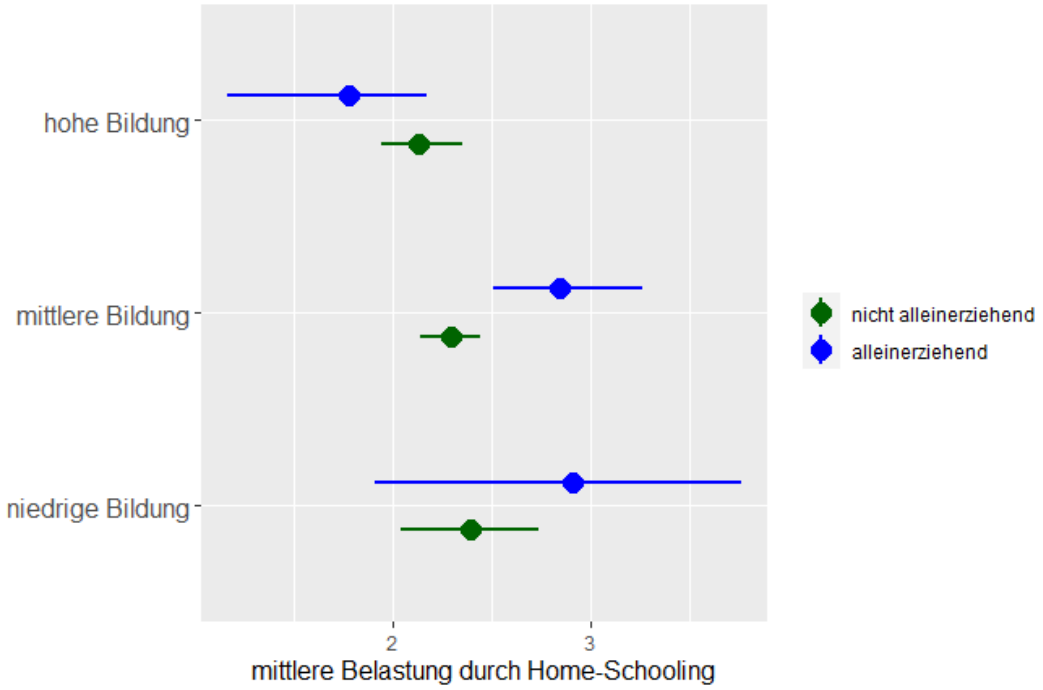

Abbildung 2: Mittlere Belastung durch Schulschließung nach Bildungsniveau des befragten Elternteils und bezüglich des Partnerschaftsstatus, inklusive 95% Konfidenzintervallen (gewichtete Auswertung).

Tabelle 3: Mittlere Belastung durch Schulschließung nach Bildungsniveau des befragten Elternteils und bezüglich des Partnerschaftsstatus.

	Eltern in Paarbeziehungen		Alleinerziehend	
	Gruppen-mittelwert	Abweichung vom Gesamtgruppen-mittelwert[a]	Gruppen-mittelwert	Abweichung vom Gesamtgruppen-mittelwert[a]
Niedrige Bildung	2,39	0.15	2,91	0.34
Mittlere Bildung	2,29	0.05	2,84	0.27
Hohe Bildung	2,13	-0.11	1,78	-0.79

Anmerkung: Gewichtete Auszählung. (a) Tabelle 2 gibt den Gesamtgruppenmittelwert für Alleinerziehende und Eltern in Paarbeziehungen wieder.

3.2 Befunde aus der multivariaten Regression

Zur Untersuchung der beiden Hypothesen 3 und 4, die auf das Belastungsempfinden Alleinerziehender nach ihren unterschiedlichen Situationen und häuslichen Kontexten abzielen, nutzen wir eine multivariate Analyse. Konkret schätzen wir ein lineares Regressionsmodell auf den zuvor imputierten Datensätzen und poolen die Ergebnisse im Nachgang. Die Variablen, die uns hierbei interessieren sind das elterliche Bildungsniveau, und die Erwerbssituation zu Zeiten der Schulschließungen. Wir kontrollieren in unserer Analyse für das Geschlecht und den Migrationshintergrund des Elternteils, die Anzahl der Kinder im Haushalt, das Alter des jüngsten Schulkinds, die regionale Verortung des Haushalts (Ost- oder Westdeutschland) sowie für die Betreuungszeit, die das alleinerziehende Elternteil 2019 für die Kinderbetreuung aufgebracht hat. Außerdem untersuchen wir die Wirkung der Übermittlung von Beschulungsmaterial über mehrere Wege (E-Mail, Server/Cloud, Konferenzschaltung, vor Schulschließung, anderes). Tabelle 3 zeigt die Ergebnisse der multivariaten Analyse.

Wir sehen, dass auch unter Kontrolle möglicherweise relevanter individueller und häuslicher Merkmale der starke Effekt des Bildungsniveaus auf das elterliche Belastungsempfinden bestehen bleibt. So fühlen sich alleinerziehende Eltern, die kein hohes Bildungsniveau haben, auch unter gleichen häuslichen oder individuellen Gegebenheiten deutlich mehr belastet als solche mit einem hohen Bildungsniveau. Wir finden kein Indiz, dass mit dem zunehmenden Alter des jüngsten Schulkinds das Belastungsempfinden alleinerziehender Eltern abnimmt. Somit können wir unsere Hypothese 3 auf Basis unserer Auswertungen mit den SOEP-CoV-Daten nicht bestätigen. Hinsichtlich der Erwerbssituation ergibt die Analyse, dass sich nicht erwerbstätige, alleinerziehende Eltern deutlich weniger durch die Anforderungen der Beschulung Zuhause belastet sehen als solche die in Vollzeit oder Teilzeit arbeiten. Das bestätigt unsere vierte Hypothese.

Mit Blick auf das elterliche Geschlecht finden wir keinerlei Anhaltspunkte, dass sich alleinerziehende Väter im Vergleich zu alleinerziehenden Müttern stärker belastet fühlen. Für eine solche Untersuchung ist die gewählte Datenbasis mit N=29 alleinerziehenden Männern aber einfach nicht effektiv genug. Wir finden auch keine Unterschiede zwischen alleinerziehenden Eltern mit und ohne Migrationshintergrund. Gleiches gilt für die regionale Verortung des Alleinerziehendenhaushalts: Es können keine signifikanten Unterschiede im Belastungsempfinden zwischen ost- und westdeutschen Alleinerziehenden ausgemacht werden. Die Betreuungszeit im Vorjahr zeigt auch keinen Einfluss auf das Belastungsempfinden. Ein Teil eines möglichen Effekts, der hier zu vermuten steht, wird vermutlich von der Erwerbssituation des Alleinerziehenden abgefangen. Hinweise darauf liefert ein Korrelationswert von 0,13 (polychoric correlation) zwischen beiden Variablen.

In einem letzten Schritt adressieren wir den möglichen Einfluss der Art der Übermittlung von Beschulungsmaterial an die alleinerziehenden Eltern. Hier konnten wir einen signifikanten Einfluss in Höhe von -0,63 ausmachen. Das bedeutet, dass wenn alleinerziehenden Eltern Beschulungsmaterial auf mehreren Wegen zugestellt wurde, dies ihr Belastungsempfinden wesentlich verminderte.

Generell ist in Bezug auf die durchgeführte Analyse anzumerken, dass sie mit einem (adjustierten) R^2 von 0,26 eine sehr gute Modellgüte aufweist, d.h. das betrachtete Modell erklärt 26 Prozent der Variabilität in den Daten zum Belastungsempfinden von Alleinerziehenden. Das weist mit Blick auf die Stichprobengröße von N=220 alleinerziehenden Eltern auf eine hohe Bedeutung der gefundenen Effekte hin.

Tabelle 3: Zusammenhang Belastungsniveau von alleinerziehenden Eltern in Abhängigkeit des Bildungsniveaus und ihrer Erwerbssituation sowie weiterer sozio-demografischer Merkmale

Variable	Referenzkategorie	Koeffizient
Intercept		2,26*
Bildungsniveau	hoch (CASMIN 3a,3b)	
mittel (CASMIN 1c,2a,2c)		1,15*
niedrig (CASMIN 0,1a,1b,2b)		(1,23*)
Alter des jüngsten Schulkinds	Unter 10 Jahre‡	
11 bis 14 Jahre		-0,28
älter als 14 Jahre		-0,44
Erwerbsstatus in 2020	Vollzeit	
Teilzeit		-0,09
nicht erwerbstätig		-1,26*
anderes		(-0,85*)
Geschlecht Elternteil	männlich‡	
weiblich		0,18
Anzahl Kinder im Haushalt	1	
2 und mehr		-0,12
Migrationshintergrund	nein	
Ja (direkt oder indirekt)		0,03
Region	Ostdeutschland	
Westdeutschland		0,32
Betreuungszeit 2019 werktags	0-3 Stunden	
4 bis 7 Stunden		0,34
mehr als 7 Stunden		(-0,45)
Schulmaterial über mehrere Wege	nein	
ja		-0,63*
Stichprobengröße		220
R^2 (adj.)		0,27

Anmerkungen: Gewichtete lineare Regression auf 20 imputierten Datensätzen. Abhängige Variable: Belastung durch Schulschließung („Dafür zu sorgen, dass das Kind den Schularbeiten nachkommt, wird mich überfordern.") gemessen auf Skala 1 (Stimme überhaupt nicht zu) bis 5 (Stimme voll zu). * $p<0.05$. Kategorien mit weniger als 30 Beobachtungen sind eingeklammert. ‡Insgesamt nur N=29 alleinerziehende Männer und N=26 alleinerziehende Eltern mit einem jüngsten Schulkind unter 10 Jahren. Eine alternative Modellierung ohne alleinerziehende Männer gibt ähnliche Ergebnisse.

4. Diskussion und Zusammenfassung

In diesem Beitrag haben wir uns mit der Frage beschäftigt, wie sich die Corona-bedingten Schulschließungen im April und Mai 2020 auf das Belastungsempfinden der Eltern auswirkten. Konkret ging es darum zu untersuchen, ob sich Eltern aus verschiedenen sozialen Gruppen und in unterschiedlichen familiären Kontexten sowie Erwerbsituationen den Anforderungen, die durch die Schulschließungen auf sie zukamen, in gleichem Maße gewachsen sahen. Insgesamt mussten alle Eltern von Schulkindern Lösungen finden, mit der neuen Situation und vor allem den neuen Anforderungen umzugehen. Da die Zustimmung zu den Schulschließungen in der Bevölkerung im März 2020 generell groß war, ist davon auszugehen, dass die meisten Eltern bereit waren dies zu tun und Ressourcen hierfür aufzubringen. Dies zeigt sich auch in unseren Analysen mit den SOEP-CoV-Daten, die den Zeitraum der Schulschließungen umfassen. Im Durchschnitt berichten die befragten Eltern eine eher mittlere Belastung bzw. erwartete Überforderung durch die Anforderungen, die durch die Schulschließungen auf sie zukamen und zukommen sollten. Dabei beobachten wir jedoch auch (signifikante) Unterschiede zwischen verschiedenen Elterngruppen. Eltern mit einem niedrigeren

Bildungsabschluss fühlen sich stärker belastet bzw. überfordert als Eltern mit einem hohen Bildungsabschluss. Dies mag der Tatsache geschuldet sein, dass Eltern mit einem niedrigen Schulabschluss im Allgemeinen eine geringere Nähe zur Schule und zum Schulstoff haben als Eltern mit einem hohen Bildungsabschluss. Insbesondere alleinerziehende Eltern berichten von einer sehr starken Belastung durch die Beschulung Zuhause. Dies mag sicherlich daran liegen, dass sich gerade diese Gruppe gezwungen sah, die neuen Anforderungen alleine abzuleisten. Zudem kommt hinzu, dass es alleinerziehenden Eltern weit weniger häufig möglich war, im Home-Office zu arbeiten als Eltern in Paarbeziehungen. Hier finden sich z.B. in den SOEP-CoV-Daten für den Zeitraum April / Mai 2020 Werte von 33 % für Alleinerziehende, im Vergleich zu 38 % Eltern in Paarbeziehungen. Zu Beginn der Zeit der Schulschließungen standen freilich die besonderen Herausforderungen und Belastungen, welche die Corona-Pandemie und die damit verbundenen Regelungen und Maßnahmen für Alleinerziehende bedeuteten nicht im Zentrum der politischen Aufmerksamkeit. Erst im Verlauf des Aprils rückte diese Elterngruppe verstärkter in den Blick der Regierungen und es kam beispielsweise zu einer Erweiterung des Anspruchs auf Notbetreuung für deren Kinder.[10] Demensprechend gab es für sie, ebenso wie für Eltern, die in einem system-relevanten Beruf arbeiteten, im Verlauf des Aprils und Mais, zunehmend die Möglichkeit ihre Kinder in eine Notbetreuung zu geben.[11] Jedoch dürfte diese Option Alleinerziehende nur zu einem geringen Teil bei den Beschulungsaufgaben entlastet haben. Die Notbetreuung in Schulen war im Allgemeinen über alle Jahrgangstufen hinweg organisiert. Somit dürfte es für die betreuende Person schwierig gewesen sein, auf die individuellen Lernbedürfnisse eines Kindes einzugehen. Wir konnten in diesem Zusammenhang zudem zeigen, dass sich die empfundene Belastung durch die Schulschließungen nur bei denjenigen Alleinerziehenden reduzierte, die zum Zeitpunkt der Schulschließungen nicht erwerbstätig waren, während sich bei einer Teilzeit- im Vergleich zu einer Vollzeiterwerbstätigkeit kein solcher Reduktionseffekt nachweisen lässt. Als eine effektive Unterstützung durch die Schule (mit Blick auf die empfundene Belastung durch eine Beschulung Zuhause) betrachteten Eltern die Bereitstellung von Lernmaterialien auf verschiedenen Wegen (z.B. per Email, über eine Cloud und/oder direkt über die Lehrkraft). Dies half vor allem alleinerziehenden Eltern. Dies unterstreicht, wie wichtig institutionelle Unterstützung (z.B. durch die Schule) für Alleinerziehende bei der Beschulung und Betreuung ist.

In welchem Maße die mit den Schulschließungen einhergehenden unterschiedlichen Belastungssituationen sich auch in Unterschieden in der tatsächlichen schulbezogenen Begleitung der Kinder durch ihre Eltern niedergeschlagen hat und welche mittel- und langfristigen Effekte dies auf deren weitere Bildungsentwicklung haben wird, kann hier und jetzt noch nicht beantwortet werden. Das Eintreten derartiger Effekte hinsichtlich einer Erhöhung der sozialen (Bildungs-)Ungleichheit ist mit Blick auf die bereits angeführten Studien etwa zu Ferieneffekten zu erwarten (vgl. Siewert 2013 und Cooper et al. 1996). Längsschnittstudien wie das SOEP oder auch das Nationale Bildungspanel (NEPS) eröffnen in dieser Hinsicht einiges an zukünftigen Analysemöglichkeiten.

Jedoch muss an dieser Stelle auch betont werden, dass Ferienstudien über Situationen berichten, die kaum mit der gleichzeitigen Betroffenheit von Eltern und Kindern durch die deutschlandweiten Schulschließungen zu vergleichen sind.

---

[10] Darüber hinaus wurden den besonderen Bedarfen von Alleinerziehenden auch durch die Anhebung des steuerlichen Entlastungsbetrags für Alleinerziehende für die Jahre 2020 und 2021 Rechnung getragen.

[11] Die Definitionshoheit, welche Berufe als systemrelevant gelten, lag und liegt hierbei in der Kompetenz der Länder, so dass auch die Nutzbarkeit von Notbetreuungen Bundesland-spezifisch unterschiedlich war und ist. Das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe veröffentlichte mit Stand 30.04.2020 eine entsprechende Übersicht über die in den Bundesländern geltenden Regelungen bzw. Hinweise auf die jeweiligen Quellen dieser Regelungen zur Notbetreuung in Schulen und Kitas (https://www.bbk.bund.de/SharedDocs/Downloads/BBK/DE/Sonstiges/Covid-19_Kritis_Schulen_Kitas.html)

So stellt sich etwa – und dies kann mit den aktuell verfügbaren Daten nicht abgebildet werden – die Frage nach der Geräteausstattung der Haushalte. Dies gibt der alten Frage nach dem ersten digitalen Graben eine neue Perspektive: Können Haushalte mit Schulkindern die Gleichzeitigkeit von Home-Office-Anforderungen und der Bearbeitungserfordernisse digitaler schulischer Materialien überhaupt im Hinblick auf eine adäquate Geräteausstattung und einem stabilen Internetzugang gewährleisten? Die Antwort auf diese Frage fällt vermutlich je nach Haushaltszusammensetzung und -kontext sehr unterschiedlich aus. Generell ist dies jedoch eine Frage, der es sich mit Blick auf eine angestrebte Chancengleichheit in der Bildung lohnt nachzugehen.

Die für unsere Analysen genutzte Datenquelle weist in Bezug auf unsere Fragestellung zwei Schwachstellen auf, hinsichtlich derer es ratsam erscheint, auch andere Daten und/oder Befunde zu Rate zu ziehen. Erstens ist die Stichprobe der Alleinerziehenden mit 220 Fällen generell sehr klein, was ihre statistische Erklärungskraft bezüglich einiger relevanter Punkte schwächt. So ist z.B. die Gruppe der alleinerziehenden Männer im Vergleich zur Grundgesamtheit überproportional in der Stichprobe vertreten. Dies stellt erstmal kein Problem für unsere Fragestellung dar, da die von uns gefundenen Effekte auch bei Herausnahme der alleinerziehenden Männer aus der Stichprobe bestehen bleiben und sich somit als robust erweisen. Allerdings können mit unserer Analyse keine Aussagen hinsichtlich einer unterschiedlichen Belastung von alleinerziehenden Frauen im Vergleich zu alleinerziehenden Männern gemacht werden. Dies wäre jedoch gerade mit Blick auf die derzeit geführte Debatte zur Rolle alleinerziehender Väter (vgl. z.B. Seiffge-Krenke 2016) interessant gewesen. Darüber hinaus sind einige Indikatoren, welche in Bezug auf die Konsequenzen einer Beschulung Zuhause möglicherweise relevant sein könnten, nicht in den SOEP-CoV-Daten enthalten. So lassen sich keine Befunde zur Qualität der häuslichen schulischen Betreuung durch die Eltern aus den vorhandenen Daten ableiten. Gleiches gilt für Aussagen zu den genauen innerhäuslichen Betreuungsarrangements.

Insgesamt konnten wir jedoch mit unserer Analyse aufzeigen, dass es während der Schulschließungen im April und Mai 2020 signifikante Unterschiede zwischen verschiedenen Elterngruppen hinsichtlich ihres subjektiven Belastungsempfindens mit Blick auf eine Beschulung Zuhause gab. Diese Unterschiede sind mit ziemlicher Sicherheit auch ein Ausdruck der Probleme bei der Umsetzung einer Beschulung Zuhause und somit ein Indikator dafür, wie gut Lernmaterialien abgearbeitet wurden. Dementsprechend ist davon auszugehen, dass Kinder, deren Eltern sich stark belastet fühlten, den von der Schule übermittelten Lernstoff weniger vollständig und adäquat abgearbeitet haben als Kinder, deren Eltern die Beschulung Zuhause als wenig belastend empfanden. Ob und wie mögliche Lernstaus kompensiert werden können, liegt nun insbesondere in den Händen der Schulen und Kultusministerien, die hierfür personelle Ressourcen verfügbar machen müss(t)en.

Danksagung

Die Autoren möchten allen (anderen) Mitgliedern des SOEP-CoV-Projektteams danken: Simon Kühne, Stefan Liebig, Jan Goebel, Markus M. Grabka, Daniel Graeber, Hannes Kröger, Theresa Entringer, Martin Kroh, Johannes Seebauer, Carsten Schröder und Jürgen Schupp. Besonderer Dank geht an Florian Griese für das Managen der Fragebogenentwicklung, an das Gewichtungsteam Rainer Siegers und Hans Walter Steinhauer sowie an Gert G. Wagner für seine sehr hilfreichen Kommentare zum SOEP-CoV-Projekt.

Referenzen

Ackern, I. van, Endberg, M. & Locker-Grütjen, O. (2020). Chancenausgleich in der Corona-Krise: Die soziale Bildungsschere wieder schließen. DDS - Die Deutsche Schule, 112(2), S. 245–248.

Anger, C. & Plünnecke, A. (2020). Homeschooling und Bildungsgerechtigkeit. IW-Kurzbericht, No. 44/2020, Institut der deutschen Wirtschaft (IW), Köln.

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2020). Bildung in Deutschland 2020. Bielefeld wbv.

Beck, Ulrich (1986). Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

BMAS (2017). Lebenslagen in Deutschland. Der fünfte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Bonn.

Böhm-Kasper, O. (2004). Belastung und Beanspruchung. Eine Untersuchung von Schülern und Lehrern am Gymnasium (Pädagogische Psychologie und Entwicklungspsychologie, Bd. 43). Münster: Waxmann.

Böllert, K. (2020). Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit. In: P. Bollweg, J. Buchna, T. Coelen & H.-U. Otto (Hrsg.). Handbuch Ganztagsbildung. Wiesbaden: Springer VS. S. 315–327.

Cairney, J., Boyle, M., Offord, D. R., & Racine, Y. (2003). Stress, social support and depression in single and married mothers. *Social Psychiatry and Psychiatric Epidemiology*, 38(8), S. 442–449.

Collins, R. (2004). Rituals of solidarity and security in the wake of terrorist attack. *Sociological Theory*, 22(1), S. 53–87.

Cooper, H., Nye, B., Charlton, K., Lindsay, J. & Greathouse, S. (1996): The Effects of Summer Vacation on Achievement Test Scores: A Narrative and Meta-Analytic Review. Review of Educational Research, 66(3). S. 227–268.

Davis, J.A. (1963). Structural Balance, Mechanical Solidarity, and Interpersonal Relations. *American Journal of Sociology*,68(4), S. 444–462.

Destatis & WZB (2018). Datenreport 2018. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.

Durkheim, E. (1994). Die elementaren Formen des religiösen Lebens. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Elcheroth, Guy & Drury, John (2020). Collective resilience in times of crisis: Lessons from the literature for socially effective responses to the pandemic. *British Journal of Social Psychology*. DOI:10.1111/bjso.12403.

Elder, G.H.Jr. (1999). Children of the Great Depression. New York/London: Routledge.

Ernst-Heidenreich, M. (2019). Irritation des Selbstverständlichen. Eine theoretisch-empirische Annäherung an eine Soziologie situativer Nichtalltäglichkeit. Wiesbaden: Springer VS.

Fan, X. & Chen, M. (2001). Parental involvement and students' academic achievement: A meta-analysis. *Educational Psychology Review*, 13(1), S. 1–22.

Feldhaus, M. (2015). Familiale Einflussfaktoren auf das elterliche Schulinteresse aus der Sicht von Grundschulkindern. *Zeitschrift für Familienforschung*, 27(2), S. 135–151.

Filipp, Sigrun-Heide & Ammanns, Peter (2018). Kritische Lebensereignisse und Lebenskrisen. Kohlhammer.

Harknett, K., & Knab, J. (2007). More kin, less support: Multipartnered fertility and perceived support among mothers. *Journal of Marriage and Family*, 69(1), S. 237–253.

Hecht, M. (2020). Entschuldung. In: P. Bollweg et al. (Hrsg.). Handbuch Ganztagsbildung. Wiesbaden: Springer. https://doi.org/10.1007/978–3–658–23230–6_87

Hoover-Dempsey, K.V., Walker, J.M.T., Sandler, H.M., Whetsel, D., Green, C.L., Wilkins, A.S., & Closson, K. (2005). Why Do Parents Become Involved? Research Findings and Implications. *The Elementary School Journal*, 106(2), S. 105–130.

Keim-Klärner, S. (2020). Soziale Netzwerke und die Gesundheit von Alleinerziehenden. In: A. Klärner, M. Gamper, S. Keim-Klärner, I. Moor, H. von der Lippe & N. Vonneilich (Hrsg.). Soziale Netzwerke und gesundheitliche Ungleichheiten. Wiesbaden: Springer VS. S. 329–346.

Kim, J. K., Michael Brick, J., Fuller, W. A., & Kalton, G. (2006). On the bias of the multiple-imputation variance estimator in survey sampling. *Journal of the Royal Statistical Society: Series B (Statistical Methodology)*, *68*(3), 509-521.

Kühne, S., Kroh, M., Liebig, S., & Zinn, S. (2020, June). The need for household panel surveys in times of crisis: The case of SOEP-CoV. In *Survey Research Methods* (Vol. 14, No. 2, pp. 195-203).

Langmeyer, A., Guglhör-Rudan, A., Naab, T., Urlen, M. & Winklhofer, U. (2020). Kindsein in Zeiten von Corona. Erste Ergebnisse zum veränderten Alltag und zum Wohlbefinden von Kindern. Online verfügbar: https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/dasdji/themen/Familie/DJI_Kindsein_Corona_Erste_Ergebnisse.pdf

Lareau, A. (2000). Home Advantage. Social Class and Parental Intervention in Elementary Education. Lanham: Rowman & Littlefield Publ.

Lareau, A. (2003). Unequal childhoods. Class, race and family life. Berkeley: University of California Press.

Little, R. J. (1988). A test of missing completely at random for multivariate data with missing values. *Journal of the American statistical Association*, *83*(404), 1198-1202.

Marjoribanks, K. (2002). Family and School Capital. Toward a Context Theory of Student's School Outcomes. Dordrecht: Kluwer.

Müller, K.-U., Samtleben, C., Schmieder, J. & Wrohlich, K. (2020). Corona-Krise erschwert Vereinbarkeit von Beruf und Familie vor allem für Mütter: Erwerbstätige Eltern sollten entlastet werden, DIW Wochenbericht, ISSN 1860-8787, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), Berlin, Vol. 87, Iss. 19, S. 331–340. http://dx.doi.org/10.18723/diw_wb:2020-19-1.

Seiffge-Krenke, I. (2016). Alleinerziehende Väter–Gefährdung für die Gesundheit der Kinder oder die „besseren Mütter"?. In *Väter, Männer und kindliche Entwicklung* (pp. 135-148). Springer, Berlin, Heidelberg.

Siewert, J. (2013). Herkunftsspezifische Unterschiede in der Kompetenzentwicklung: weil die Schule versagt? Untersuchungen zum Ferieneffekt in Deutschland. Münster: Waxmann.

Tankard, M. E., & Paluck, E. L. (2016). Norm perception as a vehicle for social change. *Social Issues and Policy Review*, 10(1), S. 181–211. https://doi.org/10.1111/sipr.12022.